

Referat für die Tagung Hessen inklusive(r) am 12.5.2010 in Hanau

Die Arbeit für unseren Landesverband hat in letzter Zeit stark zugenommen. Wir sind jetzt über 100 Mitglieder. Mindestens einmal am Tag klingelt bei mir das Telefon. Meist sind es Anfragen über den LvPEH, aber oft auch Beschwerden.

Wir haben in Wetzlar zwar eine offizielle Beschwerdestelle, die trialogisch geführt ist. Aber für viele genügt es nicht, dass diese Beschwerdestelle nur einmal im Monat geöffnet ist. Einen funktionierenden Krisendienst gibt es nicht. Nur Personen im Wohnheim haben Zugriff auf einem Krisendienst, der rund um die Uhr besetzt ist.

Der Vorstand des LvPEH plant, in nächster Zeit eine offizielle Geschäftsstelle zu eröffnen. Die Geschäftsräume liegen zentral in der Altstadt von Wetzlar. Vorteil ist, dass jedermann dort hingehen kann, weil die Geschäftsstelle fußläufig zu erreichen ist. Zu Beginn sollte die Geschäftsstelle zweimal die Woche geöffnet sein. Die Öffnungszeiten werden mit der Psychosozialen Kontakt- und Beratungsstelle abgestimmt. Am Schaufenster soll eine Kontaktnummer stehen. Dieses Telefon sollte für Notfälle möglichst rund um die Uhr erreichbar sein.

Wir werden es aufgrund der Tatsache, dass psychisch Kranke nicht voll belastbar sind, sicherlich zumindest am Anfang keinen perfekten Krisendienst aufbauen können, aber wir werden zumindest das leisten, was uns aufgrund unserer Erfahrungen möglich ist. Wir können uns in die Lage von Personen in Krisen besser hineinversetzen als Profis. In angelsächsischen Ländern ist bereits ein gut funktionierendes „Peer Consulting“ (Betroffene helfen Betroffenen) installiert.

Aussortieren Behinderter aus der Gesellschaft

In unserer Gesellschaft werden Behinderte selektiert. Es fängt schon in der Kindheit an. Fast jedes irgendwie eingeschränkte Kind kommt in eine Förderschule. Es gibt bisher kaum Schulen, die integrativ arbeiten. Dies haben wir in unserem Gespräch im Landes-Behinderten-Rat am 11.05.10 festgestellt. Wir hoffen, dass die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention hier etwas zugunsten dieser Kinder verbessert. Kinder, die sich heutzutage nicht an das System der Schule anpassen, bekommen in vielen Fällen Ritalin. Um auf die Besonderheiten dieser Kinder einzugehen, fehlt die Zeit. Viele Eltern müssen arbeiten, wenn die Kinder sie brauchen. Kinder von Emigranten haben Sprachschwierigkeiten und kulturelle Schwierigkeiten. Jedes Kind sollte das Abitur anstreben. Die Kinder in der Hauptschule wissen, dass sie keine Zukunft haben.

Stigmatisierung psychisch Kranker in der Öffentlichkeit

Immer noch ist das Bild psychisch Erkrankter in der Öffentlichkeit verzerrt. Hierzu trägt insbesondere auch die Presse bei. Immer wieder hört man von Straftaten psychisch Kranker, insbesondere Schizophrener. Dabei sind unter den psychisch Kranken weniger Gesetzesbrecher als unter der Normalbevölkerung. Oftmals sind jedoch psychisch Kranke Opfer von Straftaten. Auch denken viele Menschen, psychisch Kranke seien geistig behindert. Eine psychische Erkrankung kann jeden treffen. Inzwischen erleidet jeder fünfte Deutsche im Lauf seines Lebens eine psychische Erkrankung. Die meisten

gehen nicht zum Arzt. Teilweise dauert es bis zu 20 Jahren, bis die Diagnose ausgesprochen wird.

Um das Bild der psychisch Kranken in der Öffentlichkeit zu verändern, müssen die Betroffenen selbst dazu etwas beitragen. Viele Betroffene haben sich gänzlich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen. Nur wenige haben die Kraft, sich der Öffentlichkeit zu stellen. Selbst für Angehörige ist dieser Schritt anstrengend.

Institutionalisierung kontra Personalisierung

Für viele Behinderte gibt es nur die Laufbahn: Förderschule, Wohnheim, WfB, Rente. Die bestehenden Institutionen wollen ihre Plätze besetzen, um effizient zu arbeiten. Im Laufe der letzten Jahre wurden immer mehr Heime und Behindertenwerkstätten gebaut. Um Menschen optimal zu fördern, müssen Begabungen gestärkt und ausgebaut werden. Schwächen sollten nicht hervorgehoben werden. Es kann nicht sein, dass man Menschen so „umbaut“ dass sie in die Institutionen passen! Inzwischen arbeiten schon „Normale“ in Behindertenwerkstätten. Noch ist es so, dass die Institutionen von den Betroffenen eine Anpassung verlangen. Es sollte aber so sein, dass der Betroffene sich aussucht, welche Hilfen er benötigt.

Persönliches Budget

Das persönliche Budget kann dazu beitragen, dass Menschen wieder aktiv am Leben teilnehmen können. Viele Menschen haben das Bedürfnis einmal im Monat in die nahegelegene Kneipe zu gehen. Messies würden sich über eine Putzfrau und einen Aufräumtherapeuten freuen, viele möchten Sport treiben. Die von den Profis angestrebte „Tagesstrukturierung“ hätte dann nicht mehr den Stellenwert wie heute, auch werden viele keinen Bedarf an Betreuung haben. Es gibt schon heute Budgetempfänger, die sagen: **„Endlich kann ich wieder leben“**.

Das Persönliche Budget wird nur sehr selten beantragt. Ein Grund dafür ist, dass die Institutionen selbst nicht viel darüber wissen. Nicht nur das persönliche Budget ist schwer zu beantragen, auch alle anderen Sozialleistungen. Selbst gesunde Akademiker haben Probleme, bei der Beantragung von Sozialleistungen. Die Antragsstellung muss unbedingt einfacher werden. Die Anträge müssen so formuliert werden, dass auch Menschen mit Lernbehinderungen diese lesen und ausfüllen können.

Es darf auch nicht sein, dass Menschen, die ihr Leben lang gearbeitet haben, nach einem Jahr in Hartz IV fallen und sich ihr Essen bei der Tafel kaufen müssen. Ich finde es ist menschenunwürdig, abgelaufene Lebensmittel anzupreisen. Diese unwürdigen Lebensbedingungen können dazu führen, dass immer mehr Menschen psychisch krank werden. Auch Kinder, die mit Hartz IV groß werden, können dadurch psychische Störungen entwickeln.

Die Institutionen werden mit Sicherheit nicht arbeitslos werden. Aber die Wünsche der Klienten werden zukünftig möglichst erfüllt, so dass die Betroffenen optimal versorgt werden. Dieses ist zwar am Anfang kompliziert, aber mit Sicherheit die wirtschaftlichste Lösung für alle Seiten.